

Kriegswirtschaft und Rüstung 1939 — 1945. Für das Militärgeschichtliche Forschungsamt hrsg. von Friedrich Forstmeier und Hans-Erich Volkmann, Droste Verlag, Düsseldorf 1977, 420 S., Pb., 38 DM.

Die Erforschung des Dritten Reichs zeitigte merkwürdige Ungleichgewichte: Wir sind relativ gut über die »Friedensjahre« des nationalsozialistischen Regimes unterrichtet, dagegen stehen die Kriegsjahre nach wie vor im Schatten. Zwar wurden in der neueren Literatur die politisch-ökonomischen Entscheidungsprozesse in der Führungsspitze des Dritten Reiches aufgearbeitet, doch wissen wir nur wenig über die Tiefendimensionen nationalsozialistischer Herrschaft im Kriege, und von einer Sozialgeschichte des Krieges ist für Deutschland — im Unterschied etwa zu Großbritannien — kaum zu sprechen. Angesichts dieser Lage stehen die Herausgeber dieses Sammelbandes vor der Alternative, entweder Anstöße für neue Forschungen oder einen repräsentativen Überblick über den derzeitigen Wissensstand zu geben. Sie tendieren zu letzterem und versuchen einen umfassenden und vergleichenden Abriss zur Rüstungsgeschichte des Krieges zu bieten.

Den Herausgebern ist es nicht ganz leicht gefallen, ihre Absicht einer vergleichenden Geschichte der Kriegswirtschaften in der Organisation des Bandes umzusetzen. Geboten werden neben Einzelbeiträgen zur deutschen Kriegswirtschaft und Kriegsfinanzierung (*W. Boelcke* mit einem enzyklopädischen Vergleich der Kriegsfinanzierung) Analysen sowohl der Außenbeziehungen des Dritten Reiches zu nicht-okkupierten Ländern (Nationalsozialistischer Außenhandel 1939/40; Beziehungen zu Italien und Schweden) als auch der Binnenbeziehungen im besetzten Europa (Österreich, Frankreich, Polen, Sowjetunion) und schließlich vergleichende Abhandlungen über die Kriegswirtschaften Englands, Japans (*B. Martin* mit einem äußerst kritischen Beitrag zu den administrativen Grenzen der Rüstungswirtschaft) und der USA. Kriegswirtschaft, Rüstung und Rüstungsindustrie in Deutschland bleiben bei diesem Aufriß schwach vertreten, obwohl es doch gerade hier — angesichts der Memoiren von Speer und Kehl — dringend notwendig wäre, in die wissenschaftliche Diskussion einzutreten.

Insgesamt vier Themenkomplexe lassen sich aus den verschiedenen Beiträgen herauskristallisieren. Erstens ist das Verhältnis von Kriegszielen und Kriegsmitteln im zweiten Weltkrieg nach wie vor ein ungelöstes Problem. Diese Frage wurde jedoch bislang zu sehr auf die spezifischen Probleme der Gewaltpolitik des Dritten Reiches zugespitzt, wo sich Pläne für eine Großraumwirtschaft mit agrarischen und rohstoffreichen Ergänzungsräumen, rassistische Ideologie und Plünderungen zur Aufrechterhaltung der Kriegsmaschinerie untrennbar mischten. Dies wird allgemein als ein besonderes Problem der nationalsozialistischen Politik angesehen. Doch sollte man sich überlegen, ob die Auflösung des Clausewitzschen Paradigmas, nämlich der rationalen Bindung der Kriegsmittel an die Kriegsziele, nicht in der einen oder anderen Weise bei allen kriegführenden Mächten zu beobachten und damit ein Kennzeichen des modernen industrialisierten Krieges überhaupt ist. Es wäre besonders lohnenswert, dieses Problem am Beispiel Englands, für das *R. J. Overy* einen recht hagiographischen Beitrag in diesem Band bietet, durchzuspielen. Denn auch dort läßt sich ein Mißverhältnis zwischen Kriegszielen und Kriegsmitteln und eine von den Kriegszielen losgelöste administrative und ökonomische Dynamik der Kriegswirtschaft beobachten.

Die zweite Frage betrifft Organisation und Leistung der einzelnen Kriegswirtschaften. Hier zeigt sich im Vergleich die relativ geringe Leistung der deutschen und japanischen Wirtschaft und Wirtschaftsorganisation. Die Ursachen dafür werden in der Angst vor einer Überlastung des deutschen Volkes bzw. in der halbfeudalen Konstruktion der Kriegswirtschaft in Japan gesehen. Man würde sich allerdings wünschen, daß sich einmal Ökonometriker dieser Frage annähmen, um nicht auf Eindrücke und Kombinationen und unzureichend aufbereitete Daten angewiesen zu sein. Für traditionellere Historiker wird dann immer noch zu fragen sein,

inwieweit politische Organisation, ökonomische Struktur und Gesellschaftsideologien konterproduktiv auf die Leistungsmaximierung einwirkten. *A. S. Milward* weist hier einen bemerkenswerten Weg, indem er ansatzweise Struktur, Innovationspotential und -grenzen einzelner Industriezweige analysiert.

Der dritte Schwerpunkt dieses Bandes liegt auf dem Problem der Ausbeutung in den besetzten und den Wirtschaftsbeziehungen zu den nicht okkupierten Ländern. Letzteres ist besonders herauszuheben. Dank der ausgezeichneten Studie von *K. Wittmann* über die deutsch-schwedischen Wirtschaftsbeziehungen müssen wir diese Länder in Zukunft verstärkt in Analysen des Ausbeutungssystems des Dritten Reiches mit einbeziehen. Dabei ergibt sich eine bislang konzeptionell noch nicht aufgearbeitete Differenzierung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems. Für Polen und die Sowjetunion weisen *W. Dlugoborsky* und *C. Madajczyk* auf die Zielkonkordanz von rassenideologischen Vorstellungen und einer brutalen Ausplünderung im Gefolge kriegswirtschaftlicher Zwänge hin. Im Westen dagegen scheint sich nach ersten überorganisierten Beschlagnahmungen und bis auf die letzten rücksichtslosen Versuche der Erhaltung des Kriegspotentials 1944/45 ein eher traditionelles System der imperialen Exploitation durch ungleiche Verträge, einseitige Vorteile für die Metropole, Umleitung von Handelsströmen und der einseitigen Ausrichtung der nationalen Volkswirtschaften auf den Berliner Bedarf entwickelt zu haben. Dieses System unterscheidet sich nur graduell von dem Verhältnis zu den unbesetzten Staaten wie Schweden, das zwar seine politische Neutralität wahrte und ein durchaus harter und flexibler Verhandlungspartner blieb, sich aber doch 1940 — 1943/44 unter dem Druck deutscher Dominanz in wirtschaftliche Abhängigkeit begeben mußte. Als typisch imperiales Kennzeichen dieses Systems kann auch gewertet werden, daß einzelne soziale Gruppen — etwa in Frankreich und Schweden — erheblich profitierten, während die Kosten auf die unteren Klassen abgewälzt wurden. Kollaboration und Widerstand könnten unter diesem Vorzeichen besser als bisher in eine politisch-ökonomische Analyse eingebettet werden.

Das vierte Thema des Bandes ist mit dem dritten aufs engste verzahnt. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die gesamte Volkswirtschaft eines Landes unter diesem Herrschaftssystem litt oder ob nicht vielmehr das Dritte Reich in einigen besetzten Gebieten Innovations- und Modernisierungsprozesse in Gang gesetzt hat. *N. Schausberger* untersucht dies am Beispiel Österreichs und zeigt, daß dort Anstöße zur Industrialisierung und zur Modernisierung der Industriestruktur gegeben wurden, die eine Grundlage der Prosperität der heutigen Republik bilden. Allerdings war dieser Industrialisierungsprozeß ganz entsprechend dem imperialen Muster auf Deutschland und dessen Kriegspolitik ausgerichtet, so daß man hinzufügen muß, daß die andere wesentliche Voraussetzung für Österreichs Prosperität die deutsche Niederlage und die Eingliederung in das westliche Weltwirtschaftssystem war. Die Ambivalenz der österreichischen Reaktion auf die deutsche »Besatzung« wird durch Schausbergers Analyse jedenfalls verständlicher.

Alles in allem haben *Forstmeier* und *Volkmann* einen nützlichen Sammelband ediert. Es wäre jedoch wünschenswert und für die Erforschung des zweiten Weltkrieges sehr förderlich gewesen, wenn diese oder ähnliche Probleme abschließend zusammengefaßt worden wären, um der weiteren Forschung Anstöße zu geben.

Michael Geyer

Klaus Wittmann, Schwedens Wirtschaftsbeziehungen zum Dritten Reich 1933 — 1945 (= Studien zur modernen Geschichte, Bd. 23), Verlag R. Oldenbourg, München/Wien 1978, 479 S., kart., 98 DM.

Die vorliegende Hamburger Dissertation behandelt ein Thema aus dem wichtigen Bereich der Außenhandelspolitik des »Dritten Reiches«. Der Außenhandel erweist sich nicht nur als